

**Raimund Lachner /
Egon Spiegel (Hg.)**

Qualitätsmanagement in der Theologie

**Chancen und Grenzen
einer Elementarisierung
im Lehramtsstudium**



**V
B
T**

Butzon & Bercker

Verlagsangaben s.: Herausgeberschaft:

Vechtaer Beiträge zur Theologie

**Elementarisierung
im Lehramtsstudium Katholische Theologie.
Intention, Kontur, Realisierung
eines hochschuldidaktischen Projekts**

Lehramtsstudierende und Hochschullehrer/-innen der Katholischen Theologie verbindet ein starkes Interesse an einem Lehrangebot, das allen fachwissenschaftlichen sowie fachdidaktischen und damit auch berufspraktischen Anforderungen genügt. Dabei ist allerdings der Realität Rechnung zu tragen, daß die für ein umfassendes fachwissenschaftliches und fachdidaktisches Studium erforderliche Studienzeit nicht nur im Falle des sogenannten Kurzfaches äußerst begrenzt ist. Des weiteren ist u.a. von unterschiedlichen Studienvoraussetzungen bei den Studierenden auszugehen: was bringen die Studierenden an theologischen Kompetenzen, religiösen Einstellungen und Studienmotivationen mit? Außerdem sind Forderungen der zweiten Bildungs- bzw. Ausbildungsphase (Referendariat) gegenüber der ersten zu berücksichtigen. Zwar stellt sich den Studierenden im Hinblick auf die berufliche Praxis die Frage nach der Effizienz des Theologiestudiums. Demgegenüber ist allerdings auch zu sehen, daß die Universität keine Berufsschule, sondern ein Ort akademischer Bildung ist, an dem nicht nur ein solides, unterrichtsdidaktisch ausgerichtetes Basiswissen sowie fachdidaktisches Spezialwissen zu vermitteln, sondern auch an der Herausbildung eines umfassenden intellektuellen Horizontes zu arbeiten ist und bildungstheoretische wie schul- und unterrichtspädagogische Konzeptionen prospektiv zu reflektieren sind. Dies kann nur wissenschaftlich, d.h. universitär geleistet werden, indem die verschiedenen theologischen Disziplinen nicht nur fachwissenschaftliches Basiswissen bereitstellen, sondern auch den Zugang zu speziellen fachtheologischen Themenstellungen ermöglichen.

Daß das Theologiestudium als Lehramtsstudium unter dem hochschuldidaktischen Aspekt des Elementarisierens kritisch evaluiert, d.h. im Hinblick auf seine Bildungseffizienz untersucht und beurteilt werden will, hängt auch mit seiner Relevanz für das öffentliche Bildungssystem, hier beispielsweise mit der bemerkenswerten Tatsache zusammen, daß in Europa täglich Millionen junger Menschen den Religionsunterricht besuchen, ein/e Abiturient/-in am Ende seiner/ihrer Schullaufbahn ungefähr 1.000 Religionsstunden besucht hat und im Rahmen des Lehramtsstudiums Katholische Theologie gegenwärtig ca. 14.000 junge Frauen und Männer an

Im Mittelpunkt des von *Ralph Sauer* verfaßten Beitrags „Elementarisierung als Aufgabe der Bildung von Religionslehrerinnen und Religionslehrern“ steht der Begriff Elementarisierung. Die evangelische Religionspädagogik hat den auf J.H. Pestalozzi zurückgehenden Elementarisierungsbegriff in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts aufgegriffen und eine eigenständige didaktische Form der Elementarisierung entwickelt. Religionspädagogisch geht es dabei einerseits um die Verdichtung theologischer Inhalte auf elementare Strukturen und andererseits um die Erhebung elementarer Erfahrungen auf Seiten der Schüler/-innen bzw. Erwachsenen, die beide miteinander zu korrelieren sind. Dies wird unter Rückgriff auf den Terminus *communio* versucht, dem religionspädagogisch die Forderung nach einer kommunikativen Didaktik entspricht.

Wenn zwei Drittel der Studierenden vom Theologiestudium Antworten auf existentielle religiöse Fragen, die Vermittlung von mehr spiritueller Kompetenz und mehr Hilfen im Alltag erwarten, dann müssen Theologiedozenten/-innen sich mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit sie diesen Erwartungen in ihren Veranstaltungen gerecht werden können. Vor diesem Erwartungshintergrund stellt *Karl Josef Lesch* die Frage nach der Identitätsfindung junger Menschen in den Mittelpunkt seines Beitrags „Identitätsfindung als Leitmotiv für das Theologiestudium“. Dabei arbeitet er die Schwierigkeiten heraus, die sich bei der Identitätsfindung junger Menschen in der pluralen, postmodernen Gesellschaft auftun. Im Sinne eines Verständnisses, das Identität als einen lebenslangen Prozeß begreift, der einer ständigen Korrektur bedarf, muß der/die Theologiestudierende lernen, „nach dem Sinn des Lebens und der Welt zu fragen“ (Synodenpapier zum schulischen Religionsunterricht, Nr. 281). Aufgabe des Theologiestudiums ist es, in der Auseinandersetzung mit der Vielfalt von Lebens- und Glaubenszeugnissen der jüdisch-christlichen Tradition sowie im Dialog mit anderen Sinndeutungen die eigenen Lebens- und Glaubensfragen immer wieder neu zu beleuchten und zu beantworten.

Nach diesen hinführenden Beiträgen folgen in einem zweiten Teil von Vechtaer Theologiestudentinnen, Lehrerinnen und Lehrern verschiedener Schularten, einem Fachseminarleiter und einem Vertreter einer kirchlichen Schulabteilung formulierte „Hintergründe – Anfragen – Forderungen“ an das Theologiestudium.

Im Rahmen des Projektes „Elementarisierung des Faches Katholische Theologie für die Lehramtsstudiengänge“ wurde im Wintersemester 2000/2001 an der Hochschule Vechta eine Umfrage von Theologiestudierenden vorbereitet und durchgeführt. Dabei ging es ihnen um eine Beurteilung der aktuellen Studiensituation seitens ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen. Erfragt wurde von ihnen u.a. die Motivation für die Auf-

nahme des Theologiestudiums, die mit dem Theologiestudium verbundenen Erwartungen, die Einstellung zur Amtskirche sowie die persönliche religiöse Praxis der Theologiestudierenden. Die Ergebnisse ihrer Umfrage werden in dem von den Vechtaer Theologiestudentinnen *Christiane Quaing* und *Christine Schepers* in Zusammenarbeit mit *Tanja Kaiser* verfaßten Beitrag „Wie Studierende über ihr Studium denken. Zu den Ergebnissen einer Umfrage von Theologiestudierenden unter Theologiestudierenden an der Hochschule Vechta“ vorgestellt

Dankenswerterweise hat *Winfried Bach* von der Katholischen Fachhochschule Norddeutschland in Vechta die Untersuchung der Studierenden im nachhinein mit den Augen des Fachmannes für statistische Erhebungen kritisch gelesen und gewürdigt. Er hat dabei sowohl Stärken als auch Schwächen der Umfrage markiert und damit wichtige Hinweise für mögliche Anschlußuntersuchungen gegeben.

Nach knappen Ausführungen über die Organisation des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe II geht es in dem von *Gunhild Ockel* vorgelegten Bericht „Was Abiturienten/-innen für das Studium der Theologie mitbringen“ um aus einer langjährigen Unterrichtspraxis gewonnene Erfahrungen, die die gegenwärtigen Möglichkeiten und Grenzen des gymnasialen Religionsunterrichts im Hinblick auf die Frage aufzeigen, was Abiturienten/-innen für das Studium der Theologie mitbringen. Darüber hinaus erörtert Ockel, was aus ihrer Sicht neben der theoretischen Wissensvermittlung im Studium der Theologie Berücksichtigung finden sollte. Abschließend weist sie thesenhaft auf wichtige Veränderungen in der Einstellung Jugendlicher zu religiösen Themen, kirchlichen Verlautbarungen etc. hin, die bei einer Elementarisierung des Theologiestudiums mit bedacht werden sollten

Auf der Grundlage ihrer Erfahrungen im Fachunterricht Katholische Religionslehre wirft *Dagmar Brutscher* in ihrem Beitrag „Erfahrungen als Religionslehrerin auf der Basis eines theologischen Schmalpustudiums. Kritische Anfragen“ retrospektiv einen kritisch-fragenden Blick auf Ziele, Inhalte, Aufbau und Praxisbezug des Lehramtsstudiums Katholische Theologie und reflektiert dabei insbesondere die religionsunterrichtliche Praxis in der Grundschule. Dabei sieht sie eine tiefe Kluft zwischen einem in der Regel sehr theoretischen Studium einerseits und einer komplexen Schulrealität bzw. Unterrichtspraxis andererseits und erblickt darin die zentrale Herausforderung für ein hochschuldidaktisch angemessenes Elementarisieren.

In seinem Beitrag „Welche Kompetenzen benötigt ein/e Religionslehrer/-in in der Praxis?“ stellt *Robert Siedenbiedel* auf der Basis langjähriger Schulerfahrung dar, welche Kompetenzen ein/e zukünftige/r Religionsleh-

rer/-in im Theologiestudium erwerben sollte. Dabei unterscheidet er zwischen grundlegenden Einstellungen und bestimmten Einsichten bzw. Kenntnissen. Bei den Einstellungen plädiert er für Glaubwürdigkeit, Wertschätzung der Schüler und Einfühlungsvermögen in deren Sicht der Welt. Auf der kognitiven Ebene sollte sich der/die Student/-in mit dem Gottesbild, der Gestalt Jesu, der Kirche als Gemeinschaft sowie mit zentralen ethischen Fragen auseinandergesetzt und eine bestimmte Position gewonnen haben. Ein dritter Bereich von zu erwerbenden Fähigkeiten wird unter dem Begriff der spirituellen Kompetenz zusammengefaßt. Hierzu gehören der Zugang zu Gebet, Stille und Meditation sowie das Bemühen um Autonomie und Beziehung.

In einem kurzen Thesenpapier „Erfahrungen eines Fachseminarleiters im Fach Katholische Religion“ skizziert *Peter Schwalenberg* das Aufgabenfeld eines Ausbildungsseminars für Lehramtsanwärter/-innen der Grundschule. Er legt dabei eine Liste der im Ausbildungsseminar behandelten Themen vor und wirft andeutungsweise einen kritischen Blick auf die Leistungsfähigkeit bzw. Leistungsbereitschaft der Anwärter/-innen. Die Ausführungen sind bezeichnend knapp gehalten und bringen gerade dadurch die begrenzten Möglichkeiten der zweiten Ausbildungsphase zum Ausdruck. Vor diesem Hintergrund gewinnt die inneruniversitäre Elementarisierungsdiskussion zusätzlich an Relevanz. An einer unter Elementarisierungsaspekten qualifizierten wissenschaftlichen Bildung der Lehramtskandidaten/-innen an der Universität führt kein Weg vorbei, denn was hier versäumt wurde, wird in der zweiten Phase kaum noch nachgeholt werden können.

Heinrich Blömer, Schulrat i. K. und Mitarbeiter des Bischöflich Münsterschen Offizialates, geht in seinem Beitrag „Zur Aus- und Fortbildung der Religionslehrer/-innen aus Sicht der Abteilung Schule und Erziehung des Bischöflich Münsterschen Offizialates“ zunächst auf die gemeinsame Verantwortung von Staat und Kirche für das Unterrichtsfach Katholische Religion ein. Sodann nimmt er unter Elementarisierungsgesichtspunkten zu den Inhalten des wissenschaftlichen Studiums der künftigen Religionslehrer/-innen Stellung und benennt anschließend Schnittfelder der Arbeit von Schulabteilung und Institut für Katholische Theologie aus Sicht der Schulabteilung. Zusammenarbeit in Prüfungen, spirituelle Begleitung der Studierenden, Vergabe der *missio canonica* sowie Fortbildungsangebote.

Im dritten Teil des vorliegenden Bandes werden von am Institut für Katholische Theologie der Hochschule Vechta lehrenden Theologen „Antworten aus den theologischen Disziplinen“ vorgestellt.

Die Forderung nach Elementarisierung stößt beim Alten Testament auf

besondere Schwierigkeiten. Die große Zahl der Bücher, Themen, theologischen Konzepte und literarischen Gattungen mag die Rezipierenden ebenso überfordern wie die kaum zu überblickende Zahl bibelwissenschaftlicher Zugänge und Theorien. Einen „Ausweg“, der vor Beliebigkeit in der Auswahl biblischer Stoffe bewahrt und das Ganze im Blick behält, sieht der Alttestamentler *Georg Steins* in seinem Aufsatz „Nichts hinzufügen, nichts wegnehmen! Elementarisierung als Herausforderung des Alten Testaments“ in der in Deutschland bisher nur unzureichend gewürdigten Wiederentdeckung des Bibelkanons als Wegweiser für die Bibelauslegung. Im Kontext einer Elementarisierung des Alten Testaments plädiert Steins dafür, als primären Bezugsrahmen für eine Bibeldidaktik die zweieine Bibel Alten und Neuen Testaments in ihrer vorliegenden kanonischen Gestalt zu sehen. Wer der Endgestalt der Bibel folgt, bekommt ihre zentralen Sinnlinien und thematischen Schwerpunkte zu Gesicht.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat ein Bibelverständnis formuliert, das sich mit der Formel „Gottes Wort im Menschenwort“ zusammenfassen läßt. In seinem Beitrag „Elementarisierung und biblische Hermeneutik“ weist *Gerhard Hotze* auf eine Verengung heutiger theologischer Wissenschaft hin, insofern die Bibel oft einseitig historizistisch verstanden und interpretiert wird; die Bibel erscheint dabei nicht selten als bloß zeitbedingtes Werk irrtumsbehafteter Menschen. Auf der anderen Seite findet sich ein Fundamentalismus, der die Bibel für sakrosankt und in jeglicher Hinsicht unfehlbar erklärt und jedes vernunftgestützte methodische Forschen unterbinden möchte. Vor diesem Hintergrund untersucht Hotze neuere Methodenbücher und fragt nach einer Elementarisierung des Bibelverständnisses, das das Elementare und Wesentliche in den Blick nimmt, ohne unzulässige Verkürzungen vorzunehmen. Die Formel „Gottes Wort im Menschenwort“ will einen solchen elementaren und doch ausgewogenen Zugang zur Bibel erschließen.

Dem Thema Elementarisierung aus neutestamentlicher Perspektive wendet sich *Franz Georg Untergaßmair* in seinem Beitrag „‘Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten (Mk 4,33)’ Elementarisierung aus der Sicht des Neuen Testaments“. Nach einer Skizzierung von Wesen und Aufgabe seines Fachgebietes zeigt er auf, daß schon das Neue Testament selbst Anzeichen einer Elementarisierung erkennen läßt, so z.B. in einer Fortentwicklung von Begrifflichkeiten oder in der Existenz von Schriftengruppen. Im Sinne einer Elementarisierung des Faches Neues Testament für die Lehramtsstudiengänge plädiert Untergaßmair für ein Dreifaches: So soll erstens Orientierungswissen vermittelt bzw. angeeignet werden, dazu dienen Grundkurs und Proseminar; zweitens soll Basiswissen vermittelt bzw. erworben wer-

den, dies geschieht in Lehrveranstaltungen zur Einleitung in das Neue Testament und zur Exegese einzelner neutestamentlicher Schriften und Texte Orientierungs- und Basiswissen sollen schließlich drittens durch Vertiefungswissen erweitert werden, das in Lehrveranstaltungen, die sich zentralen Themen des Neuen Testaments widmen, dargeboten wird.

In seinem Beitrag „Elementarisierung in fundamentaltheologischer Perspektive“ geht es *Friedrich Janssen* um Grundvoraussetzungen der Theologie, hier vor allem um die Frage, ob die Annahme einer transzendenten Realität überhaupt rational begründbar ist, was auch philosophische Reflexionen impliziert, und – wenn ja – ob Transzendenz als personale Wirklichkeit und damit als personaler Gott bestimmt werden kann. Nur unter der Prämisse der Existenz eines transzendenten personalen Wesens ist Theologie als Sprechen von und über Gott möglich. Es wird sodann das fundamentale Heilsfaktum reflektiert, daß Gott nicht nur existiert, sondern sich den Menschen geoffenbart hat. Diese Selbstoffenbarung erreicht ihre Maximalmanifestation in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Aufgabe von Kirche und Theologie ist es, die göttliche Offenbarung weiterzugeben, zu deuten und situationsadäquat zu vermitteln. Dabei ist es angezeigt, eine objektivistische Sicht des Glaubens zu vermeiden und die einzelnen Glaubenswahrheiten im Spannungsverhältnis von ratio und fides zu beleuchten. Die damit angesprochenen Themen und Inhalte gehören zu den Grundelementen einer authentischen Fundamentaltheologie, sie sind für das Fach Fundamentaltheologie wesenskonstitutiv und daher indispensable.

Raimund Lachner geht es in seinem Aufsatz „Communio – eine Grundidee des christlichen Glaubens. Ein Beitrag zur Elementarisierung im Fach Dogmatik“ um Elementarisierung im Sinne einer Konzentration auf das Elementare, auf das Wesentliche des christlichen Glaubens und der Dogmatik als seiner wissenschaftlichen Reflexion. Die Aufgabe einer so verstandenen Elementarisierung ergibt sich bereits aus der Diskrepanz zwischen einem vergleichsweise geringen Stundendeputat für die Lehramtsstudierenden einerseits und dem ausgesprochen breiten Themenspektrum der Dogmatik andererseits, das von der Gottes- und Trinitätslehre über Christologie und Soteriologie, Ekklesiologie und Sakramententheologie bis zur Eschatologie reicht; insgesamt werden in der Dogmatik bis zu neun solcher Traktate unterschieden. Vor diesem Hintergrund reflektiert Lachner zunächst einen studienpragmatischen Weg, wobei er zwischen Orientierungswissen, Basiswissen und Vertiefungswissen vermittelnden Lehrangeboten unterscheidet. Über diese studienpragmatischen Überlegungen hinaus stellt sich Lachner der Frage nach einem „roten Faden“, der zum einen den inneren Zusammenhang der einzelnen Themengebiete der Dog-

matik transparent werden läßt und zum anderen einen Blick auf elementare, auf wesentliche Aspekte des christlichen Glaubens und der Dogmatik eröffnet. Im Sinne eines solchen „roten Fadens“ plädiert er für die *communio*-Idee als eine mögliche Grundidee der Dogmatik, deren Möglichkeiten und Grenzen er im einzelnen überprüft.

Elementarisierung als Darlegung unverzichtbarer Bestandteile ist im Blick auf die Moraltheologie von besonderer Bedeutung, weil diese sämtliche Aspekte des menschlichen Lebens umfassen und erhellen soll. Als elementare Bestimmungsstücke der Moraltheologie versteht *Manfred Balkenohl* in seinem Aufsatz „Elementarisierung in der Moraltheologie“ die humanen Urfähigkeiten Hoffen, Lieben und Glauben, von deren Entfaltung es abhängt, ob der Mensch sich selbst und andere annehmen kann. Das gilt besonders für das Gewissen. Ohne die Ausreifung der angelegten Urpotenzen einschließlich der Werteinstanz „Gewissen“ kann das Leben nicht gelingen.

Berufsfeldorientiertes Elementarisieren ist vor allem deshalb hochschuldidaktisch angezeigt, weil Lehramtsstudierende zumeist Theologie unter den Vorgaben des sogenannten Kurzfaches und damit eines äußerst knappen Zeitbudgets studieren. Ein besonders zu berücksichtigendes Problem stellen dabei radikale Umbrüche unter den Studierenden hinsichtlich ihrer religiösen Voreinstellungen und theologischen Grundlagen sowie deren elementarisierungsrelevanten Erschließung dar. Damit vor diesem Hintergrund das Theologiestudium als Lehramtsstudium nicht zu einem ineffizienten Crashkurs verkommt, arbeitet *Egon Spiegel* in seinem Beitrag „Elementarisieren im Rahmen eines theologischen Crashkurses? Skizzen und Problemanzeigen zu einem religionspädagogischen Kerncurriculum“ für sein Fachgebiet nicht nur ein Kerncurriculum allgemeiner Art heraus, sondern exemplifiziert dieses auch durch konkrete Empfehlungen hinsichtlich eines sinnvollen Veranstaltungsangebots sowie Studienverlaufs.

Zwei im abschließenden vierten Teil des vorliegenden Sammelbandes abgedruckte „Beiträge aus europäischen Nachbarländern“ machen deutlich, daß die Elementarisierungsfrage im Kontext von Denktraditionen des französischsprachigen Raumes bzw. unter den historischen Bedingungen des gesellschaftlichen und kirchlichen Umbruchs in Polen anders zu stellen und zu beantworten ist.

Eine didaktisch verantwortete Konzentration von Unterrichtsinhalten, wie sie das Elementarisierungskonzept erfordert, führt unmittelbar zu der Frage nach dem, was Menschen von ihrem Innersten her antreibt, so oder so zu denken, zu handeln und zu glauben. Der französische Psychologe J. Lacan bezeichnet diese teils bewußte, teils unbewußte Antriebskraft als

„*désir*“ (Begehren). In Anlehnung an diese Begrifflichkeit skizziert der belgische Privatdozent für Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie der Hochschule Vechta *Guido Meyer* in seinem Beitrag „Begehren – ein Schlüsselbegriff in der religionspädagogischen Elementarisierungsdebatte?“ Konturen einer Begehrenshermeneutik, in der wichtige Anliegen, die die Religionspädagogik mit dem Elementarisierungskonzept verbindet, realisiert werden.

Der Religionspädagoge *Cyprian Rogowski* von der Universität Olsztyn/Polen widmet sich in seinem Beitrag, der auf einen im Rahmen seiner Gastprofessur im Sommersemester 2002 am Vechtaer Institut für Katholische Theologie gehaltenen Vortrag zurückgeht, dem Thema „Religiöse Bildung und Erziehung in Polen“. Nach einer kurzen historischen Replik auf die Zeit vor der politischen Wende in Polen berichtet Rogowski über die Wiedereinführung der Katechese an polnischen Schulen. Er wirft einen Blick auf den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen und Kindergärten, auf den Rechtsstatus der Religionslehrer/-innen an öffentlichen Schulen sowie auf die Situation der katholischen Hochschulen, um sodann vor dem Hintergrund einer kritischen Würdigung der religiösen Bildung und Erziehung in Polen eine neue Perspektive der schulischen Katechese zu eröffnen und auf deren Herausforderung und Chance aufmerksam zu machen

Die im vorliegenden Band gesammelten und hier überblicksartig vorgestellten Beiträge spiegeln das Ergebnis eines intensiven Lernprozesses wider. Daß dieser Lernprozeß weitergeht, dafür werden nicht nur weitere, nachbereitende Klausurtagungen am Institut für Katholische Theologie sorgen, sondern auch vom Institut initiierte, mittlerweile institutionalisierte Treffen von Verantwortlichen und Beteiligten aller drei Berufsbildungsphasen: Lehrende und Studierende am Institut für Katholische Theologie, Vertreter/-innen des Ausbildungsseminars in Vechta, darunter auch Lehramtsanwärter/-innen, Vertreter der Schulabteilung im Bischöflich-Münsterschen Offizialat in Vechta und weitere an der Bildung und Ausbildung von Religionslehrern/-innen interessierte bzw. in diese involvierte Personen.

Mit der Herausgabe der im Rahmen des Vechtaer Elementarisierungsprojekts geleisteten Beiträge in einem Sammelband der „Vechtaer Beiträge zur Theologie“ zieht das Institut für Katholische Theologie der Hochschule Vechta *eine erste Bilanz in der Frage nach Chancen und Grenzen einer hochschuldidaktisch motivierten Elementarisierung im Lehramtsstudium Katholische Theologie.*